

Hospiz – Sterben in Würde und Respekt



Hospizarbeit begleitet unheilbar kranke Menschen in ihrer letzten Lebensphase bis zum Tod. Dabei geht es nicht nur um medizinische Versorgung, sondern auch um Begleitung auf der seelischen Ebene – für den Sterbenden und für die Angehörigen. Im Mittelpunkt stehen die Bedürfnisse und Wünsche des Menschen, der geht. Es geht darum, Zeit zu finden, sich auf das Unvermeidliche vorzubereiten, miteinander zu sprechen, zu klären, zu verzeihen oder einfach still beieinander zu sein. Viele Menschen wünschen sich, zu Hause zu sterben. Ambulante Hospizdienste machen das möglich. Erst wenn die Versorgung zuhause, im Krankenhaus oder Pflegeheim nicht mehr gewährleistet ist, kommt ein stationäres Hospiz in Frage – mit bestimmten Voraussetzungen und auf ärztliche Verordnung.

Wie alles begann: Hospiz als Gegenbewegung

Die moderne Hospizbewegung geht auf zwei Frauen zurück: die Engländerin Cicely Saunders und die Schweizer Psychiaterin Elisabeth Kübler-Ross. Saunders eröffnete 1967 das erste Hospiz in einem Londoner Vorort. Der Name „Hospiz“ kommt vom lateinischen *Hospitium* – Herberge. Ursprünglich waren damit klösterliche Unterkünfte für Pilger, Arme und Kranke gemeint. Saunders' Idee setzte eine Bewegung in Gang, die sich weltweit ausbreitete. In den 1970er-Jahren waren Todkranke in Krankenhäusern oft Störfaktoren im sonst reibungslosen Ablauf. Sie starben isoliert, ohne Begleitung. Kübler-Ross kämpfte dafür, dass Sterbende wieder als Menschen wahrgenommen werden, nicht als „Problem“. 1974 entstand in den USA das erste ambulante Hospiz.

Hospiz in Deutschland: ein langsamer Fortschritt

In Deutschland begann die Entwicklung später, aber stetig. 1983 wurde die erste Palliativstation an der Uniklinik Köln eröffnet, 1984 entstanden die ersten ambulanten Hospizdienste, 1986 das erste stationäre Hospiz in Aachen. Erst 2015 wurde die Übernahme der Kosten durch Kranken- und Pflegeversicherung weitgehend geregelt, sodass Hospizpflege für viele Menschen möglich wurde.

Was Hospizarbeit ausmacht: fünf Grundprinzipien

1. Der Mensch steht im Mittelpunkt

Anders als im üblichen Gesundheitswesen zählen hier die Wünsche der Sterbenden und die der Angehörigen. Denn die Familie leidet oft ebenso, wenn nicht sogar stärker, als der Mensch, der geht.

2. Ein Team begleitet den Prozess

Sterben ist keine Krankheit, sondern eine Lebensphase, die oft von Krankheit begleitet wird. Deshalb braucht es mehr als medizinisches Personal: Sozialarbeiter, Seelsorger, psychologische Begleitung. Auch die Mitarbeitenden brauchen Unterstützung, um nicht selbst auszubrennen.

3. Ehrenamtliche sind Teil der Arbeit

Ambulante Hospizdienste leben von freiwilligen Helferinnen und Helfern. Sie sind ausgebildet, werden koordiniert und unterstützen im Alltag: einkaufen, kochen, Gespräche führen, am Bett sitzen oder einfach da sein.

4. Schmerzlinderung und Symptomkontrolle

Eine der größten Ängste sterbender Menschen ist die Angst vor Schmerzen. Hospizarbeit setzt deshalb auf eine optimale Schmerztherapie und berücksichtigt neben dem körperlichen auch den seelischen Schmerz. Seelsorger, Psychologen und Pflegekräfte begleiten den Menschen in seiner Angst, Einsamkeit oder Unruhe.

5. Kontinuität – auch nach dem Tod

Krisen können Tag und Nacht auftreten. Deshalb ist Hospizarbeit rund um die Uhr erreichbar. Und sie endet nicht mit dem Tod: Trauerbegleitung ist ein Teil der Fürsorge, weil die Nähe, die in den letzten Tagen entsteht, oft ein Fundament für das danach ist.

Ambulant oder stationär: wie Hospiz funktionieren kann

Ambulante Hospizdienste arbeiten meist zuhause bei der Familie oder als Sitzwache in Kliniken und Pflegeheimen. Sie sind auch zentral in der Kinderhospizarbeit. Ambulante Palliativteams unterstützen medizinisch, beraten Pflegedienste und Hausärzte und sichern die Versorgung zu Hause. Stationäre Hospize sind bewusst klein, um eine familiäre Atmosphäre zu schaffen. Sie sind ein letztes Zuhause für Menschen mit einer verbleibenden Lebenszeit von Tagen oder Wochen, wenn Symptome zuhause nicht mehr ausreichend gelindert werden können. Auch Palliativstationen im Krankenhaus gehören zu dieser Versorgung. Teilstationäre Angebote ergänzen das Spektrum als Tages- oder Nachthospiz.

Aufnahme: Wann ist ein Hospiz möglich?

Ein stationäres Hospiz ist für Menschen gedacht, deren Krankheit unheilbar ist und die in absehbarer Zeit sterben werden. Eine Heilung ist ausgeschlossen, und eine ambulante Versorgung reicht nicht mehr aus. Die Aufnahme erfolgt nach ärztlicher Verordnung, die Krankenkasse genehmigt zunächst 28 Tage, mit Möglichkeit zur Verlängerung. Wichtig ist auch, dass der Betroffene das Hospizprinzip versteht und akzeptiert: lindernde Pflege statt lebensverlängernder Maßnahmen, wenn diese nicht mehr dem Wohl dienen.

Ein Ende, das nicht einsam sein muss

Hospizarbeit erinnert uns daran, dass das Leben nicht nur aus Leistung, Planen und Funktionieren besteht. Es gibt eine Zeit, in der es um etwas anderes geht: um Nähe, um Abschied, um das, was wirklich wichtig ist. Wenn Menschen in ihrer letzten Phase begleitet werden, wird der Tod

nicht zu einem abrupten Bruch, sondern zu einem Teil des Lebens, der in Würde stattfinden kann. Und das kann auch uns berühren: vielleicht als Anstoß, offener über Sterben und Trauer zu sprechen, vielleicht als Einladung, das eigene Leben bewusster zu leben – solange wir es haben.

© Beate Helm, Foto: velora (fotolia.com)